

Sie bauten an einer besseren Welt

Autor(en): **Krucker, Daniel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **86 (2011)**

Heft [1]: **Wohnen & Visionen**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-389652>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE GENOSSENSCHAFTSPIONIERE HATTEN GROSSE VISIONEN

Sie bauten an einer besseren Welt

TEXT: DANIEL KRUCKER

Hilf dir selbst, sonst hilft dir keiner! Unter diesem Titel werden heute Bücher zum Glücklicherweise verkauft. Vor über 100 Jahren legte die Selbsthilfe den Grundstein zu den ersten Wohnbaugenossenschaften. Diese entstanden zwar aus der Not, doch ihre Gründer hatten Grosses vor. Ein Blick zurück.

Die Genossenschaftlerinnen und Genossenschaftler der ersten Stunde waren mutige Pioniere. Die prekären Wohnverhältnisse trieben die Menschen vor mehr als hundert Jahren zur Selbsthilfe. Die Industrialisierung spülte viele Arbeiter in die Städte, wo sie mit ihren Familien unter unsäglichen Bedingungen hausten: zusammengepfercht auf engem Raum, in prekären hygienischen Verhältnissen, einem habgierigen Vermieter ausgeliefert. Guten, gesunden und bezahlbaren Wohnraum wollte die Gründergeneration schaffen – aber nicht nur das. Dora Staudinger, Zürcher Pionierin der Genossenschaftsbewegung in den 1920er Jahren, formulierte es so: «Die Genossenschaft baut nicht nur Wohnungen, sie baut mit an einer neuen, besseren Menschengemeinschaft.» Gemeinschaftlichkeit und Solidarität spielen auch heute noch bei vielen genossenschaftlichen Neugründungen eine zentrale Rolle.

Vision: die sechs S

Die Vision der Gründergeneration lässt sich mit den berühmten «sechs S» umschreiben: Selbsthilfe, Selbstbestimmung, Selbstverantwortung, Selbstverwaltung, Solidarität

und Spekulationsentzug. Nicht mehr von der Willkür des Vermieters abhängig sein, mitbestimmen können, aber auch an der Verantwortung mittragen: mit diesem grossen Ziel vor Augen schlossen sich die Menschen zusammen und schufen unter teils grossen finanziellen Risiken genossenschaftlichen Wohnraum. Diese Werte sind heute noch aktuell: Die Zeichnung von Anteilscheinen war und ist ein wichtiges Identifikationsmerkmal für jedes Genossenschaftsmitglied.

Die ersten Wohnbaugenossenschaften entstanden in der Schweiz bereits zwischen 1860 und 1870. Noch vor der Jahrhundertwende mussten viele dieser frühen Genossenschaften wegen einer Wirtschaftskrise ihren Bestand jedoch wieder auflösen beziehungsweise verkaufen. Bis zum ersten Weltkrieg waren es dann vor allem die Eisenbahnergenossenschaften, die der Bewegung neuen Schub verliehen, denn die Bahnarbeiter waren dringend auf Wohnraum in der Nähe ihrer Arbeitsplätze angewiesen. Eine zweite Gründungswelle von Baugenossenschaften fand während und nach dem Zweiten Weltkrieg statt. Die Ent-



Fotos: Archiv GBL

1930 erstellte die Gemeinnützige Baugenossenschaft Limmattal (GBL) in Zürich Albisrieden ihre erste Siedlung.

wicklung der Genossenschaftsbewegung war geprägt von Bauboom, Krise, Stagnation und – seit rund zehn Jahren – von neuem Aufschwung.

Ein Leben für die Genossenschaftsbewegung

Es gibt nicht mehr viele Persönlichkeiten, die die aufregenden Anfänge der Genossenschaftsbewegung miterlebt haben, die in den 1920er und 1930er Jahren in Genossenschaften gross geworden und ihr ganzes Leben in irgendeiner Form der Idee treu geblieben sind. *wohnenextra* hat einen von ihnen besucht: Ernst Müller. Der 89-Jährige wuchs im Friesenbergquartier in Zürich auf, in einer Siedlung der Familienheim-Genossenschaft Zürich (FGZ). Noch heute lebt er in einer Alterswohnung der FGZ. Auch sein abwechslungsreiches Berufsleben verbrachte er grösstenteils bei Baugenossenschaften: Er war Geschäftsführer der Gewobag, der Logis Suisse sowie der Allgemeinen Baugenossenschaft Zürich (ABZ). Zudem wirkte er 26 Jahre lang im Vorstand des SVW-Regionalverbandes Zürich mit, davon zwanzig Jahre als dessen Präsident. Auch im Vor-

stand des Dachverbandes engagierte er sich. Als Ehrenpräsident des Zürcher Regionalverbandes ist er bis heute mit der Genossenschaftsszene verbunden.



Die Genossenschaftspioniere waren mutige Visionäre. Im Bild der Vorstand der GBL im Jahr 1934.

Ernst Müller merkt man auch mit seinen fast neunzig Jahren an, dass er zu jenen Menschen gehört, die lieber Nägel mit Köpfen machen und wenig mit Schaumschlägerei anfangen können. Der zweifache Urgrossvater setzte sich jahrzehntelang für die Interessen der Baugenossenschaften ein und brachte vieles ins Rollen. So gehen die heutigen Geschäftsführer- und Präsidententreffen des Regionalverbandes Zürich auf seine Initiative zurück.

Persönliche Beziehungen schaffen einen Siedlungsgeist

Was für ihn die Genossenschaftsidee ausmacht? Das habe er sich oft selbst gefragt, meint er. Ernst Müller glaubt, dass es in erster Linie die Menschen sind, die eine Idee mit Inhalt füllen. Der genossenschaftliche Geist komme am besten dann zum Ausdruck, wenn es intakte nachbarschaftliche Beziehungen gebe und man wisse, dass man jederzeit beim Nachbarn anklopfen könne. Dass gerade grosse Genossenschaften den Zusammenhalt aktiv fördern und Dienstleistungen über den Wohnraum hinaus anbieten, davon profitiert er heute im Alter. Müller



Die Baugenossenschaften wollten auch den Arbeiterfamilien angemessenen Komfort bieten.

erzählt vom Altersbetreuungsdienst der FGZ, den er erst kürzlich in Anspruch nahm: Eine Begleitperson fuhr mit ihm für eine Zahnbehandlung ins Uniquartier.

Einen der Hauptpfeiler der Genossenschaftsidee sieht der gelernte Kaufmann aber auch «im Ausschalten des spekulativen Moments». Ein zentrales Element, das den Bewohnerinnen und Bewohnern hohe Sicher-

heit gebe. Die Basisdemokratie in den Genossenschaften sieht Ernst Müller hingegen heute mit gemischten Gefühlen. Das «Mitschnurre von allen über alles» ist seine Sache nicht. Er glaubt nämlich, dass Genossenschaften, die sich zu eigentlichen Unternehmen entwickelt hätten, ihrer Grösse entsprechend handlungsfähig sein müssen und ein wichtiger Entscheid auch mal schnell gefasst zu werden brauche. Aber nie dürften die Verantwortlichen vergessen, für wen sie – auch gemäss Statuten – Wohnraum zur Verfügung stellten: für jene Teile der Bevölkerung, die nicht den grossen Lohn nach Hause brächten. Dass sie den solidarischen Gedanken der damaligen Visionäre weiterhin pflegen, das ist sein Anliegen an die Baugenossenschaften.



Da war eine Bratwurst noch ein Festmahl und der Genossenschaftsgeist spürbar: 25-Jahr-Jubiläum der GBL (1954)